

Abschrift¹⁾: Józef Ignacy Krzewski (1812 – 1887)

Erinnerungen an Wolhynien, Podlachien und Litthauen.

Die Bauern in Wolhynien

in: DAS AUSLAND, Ausgabe 11. Februar 1842

Die wolhynischen Bauern haben ihre alten Gewohnheiten, ihren Anzug und Aberglauben beibehalten. Die verheuratheten Männer lassen bei Zeiten ihren Bart völlig wachsen, was ihre Physiognomie ziemlich finster macht; die jungen Leute haben die Gewohnheit, während einiger Fasten den Bart nicht zu scheren. Sie tragen braune, zum Theil auch weiße oder graue Zeuge aus Viehdaaren, die ringsum an den Taschen, dem Kragen und an den Händen mit rothen Schnüren eingefast sind, rothe Gürtel, Mützen von Hammelfell oder Tuch, gleichfalls mit Schnüren eingefast. Hinten an diesem Kleidungsstücke ist eine Capuze befestigt; diese ziehe sie bei Regenwetter über die Mütze, sie ist aber den größten Theil des Jahres hindurch unnütze Last. In dem Landstrich am Dniester tragen die Bauern statt einer Capuze ein viereckiges Stück Tuch, das auf den Schultern befestigt ist. Die Weiber kleiden sich in gelbe oder rothe Stiefel mit hohen Absätzen, in farbige, gewürfelte, gelbe, grüne oder rothe Unterröcke und kurze Oberkleider. An vielen Orten haben sie statt der Unterröcke nur zwei Stücke Zeug, eines vorn und eines hinten am Gürtel herabhängen. Die Mädchen tragen Blumen oder einen Haufen Bänder auf dem Kopfe, die hinten hinab hängen; die Verheuratheten wickeln den Kopf in ein farbiges Tuch, dessen ausgenähte Zipfel auf die Schulter fallen. Die Hemden sind am Kragen und an den Aermeln weiß, roth, oder himmelblau in bunten Mustern ausgenäht. Ueber den ganzen Anzug tragen sie an Feiertagen eine Pikesche von himmelblauem Tuch und mit schwarzem oder grauem Hammelfell besetzt. Im Allgemeinen sind die wolhynischen Frauen nicht schön, aber die jungen Männer sind sehr wohlgestaltet und gut gewachsen.

Ich war zum Theil Zeuge einer Hochzeit, zu der ich gerade kam, als man die Brautleute nach ihrem Häuschen begleitete. Das Gefolge war zahlreich, ein Cymbelschläger und ein Geiger, beides Bauern, spielten nicht übel Kosakentänze auf. Einer trug einen ungeheuren Topfkuchen, in welchem mit einem Handtuch und Bändern ein Fichtenzweig befestigt war. Ueberhaupt schmückt man hier und in Podolien den Hochzeitskuchen mit Zweigen von diesem Baum, weil er ewig grün ist. Da aber die Fichte in Wolhynien nicht wächst, so bringen die aus Polesien und Litthauen zurückkehrenden Dienstleute zum Geschenke Fichtenzweigen mit nach Haus. Lange blieb der Hochzeitszug vor dem Häuschen stehen, lange spielten und sangen sie, indem sie das Herauskommen der Mutter erwarteten. Zuvor wurde ein Tisch hergerichtet, und auf denselben ein Stück Brod, ein Handtuch und eine Branntweinflasche gesetzt. Fröhlich erklang der Gesang, dessen Wendung beim Heraustreten der Mutter ich mich allein entsinne.

Ej svvatu, svvatu
Pusci nas w chatu
Moy tobi ne dokuszymo
Tolko szaly peresuszymo
(O Brautmutter, Brautmutter,
Laß uns in die Hütte:
Wir wollen dir nicht lästig fallen,
Wir wollen nur die Kleider trocknen.)

Man sagte mir, daß die junge Frau, ich weiß nicht zu welchem Andenken, gewöhnlich in einem schmutzigen Hemd und Unterrock zur Trauung geht. Es soll dies, so viel ich glaube, bedeuten, daß sie mit Gewalt von der Arbeit weggerissen worden sey, und nicht die Zeit gehabt habe sich zu putzen. Endlich kommt die Schwiegermutter heraus mit einem Pelz, dessen Haare aufwärts gekehrt sind, was vermutlich die künftige Wohlhabenheit für die Neuvermählten bedeuten soll. Sie nimmt die Flasche, trinkt etwas Branntwein durch das Handtuch hindurch, gießt den Rest hinter sich, und zerbricht dann das Glas am Boden. Alles dies sind Symbole, die heutzutage wohl nicht mehr zu deuten sind. Diese Bewirthung auf dem Hofe vor dem bedeckten Tisch, mit so viel Wichtigkeit vorgenommen, hat ganz das Ansehen einer bedeutsamen Ceremonie. Die Schwiegermutter wendet sich dann um der Hochzeitszug folgt ihr in das Häuschen, der Topfkuchen wird herbeigebracht und findet kaum Platz in der niedern Thüre der Lehmhütte. Hinter den Gästen schlüpfte auch der Geiger und der Cymbelspieler hinein und damit hatte für mich das Schauspiel ein Ende.

Die Bauernhäuschen in Wolhynien sind reinlich und ordentlich, obwohl größtentheils aus kleinen Holzstücken erbaut und mit Lehm verbunden, aber freundliche geweißt und mit Bäumen und einer Einfriedung aus Erde und Mist eingeschlossen. Dieses letztere Material gereicht keineswegs zur Zierde, aber bei dem Mangel an Holz, wovon sich nur da und dort ein kleines Eichenwäldchen findet, muß man es wohl anwenden. In den Häuschen selbst brennt man Stroh, und in der entlegenern waldlosen Fläche Rohr- und Maisstengel und getrockneten Mist. In den Steppen soll man statt des Kiens, wie in Polesien, die Stengel der Königskerze brennen. – Das Volk in Wolhynien hat eine trübselige Miene, verbeugt sich demütig, und fällt einem sogar zu Füßen bei der geringsten Gabe oder auch nur einem freundlichen Worte. Die Lieder des Volkes sind nicht fröhlich, die der Kosaken ausgenommen; aber auch bei diesen, obgleich das Versmaß Lebhaftigkeit hat, ist doch meistens die Melodie melancholisch und trübselig. Es ist nicht zu verwundern, daß so zahlreiche Einfälle, Kriege und Verheerungen, denen das Land unterworfen war, sich in den Liedern abspiegeln. Das Benehmen der Herren gegen die Unterthanen mag auch noch das Seinige beitragen. Das Volk ist gehorsam und gut, hat aber einen gewissen Stolz, vergißt Beleidigungen nicht leicht, und lauert auf die Zeit der Rache. Die Herren, welche vergessen, daß auch sie Menschen sind, bezahlen ihr unmenschliches Benehmen gegen sie häufig mit dem Leben; dagegen haben die Bauern eine große Anhänglichkeit an gute Herren und sind ausnehmend dankbar. Der Glaube an Hexen und ihre Gewalt ist hier noch unerschüttert: sie schreiben ihnen alles Böse zu, was im Dorfe sich ereignet. Man erzählte mir, daß sie noch kürzlich während einer Dürre alte Weiber ins Wasser warfen, um sich dadurch Regen zu erstehen; in den Gerichtsacten von Luck finden sich seltsame Erzählungen in Betreff ihres Aberglaubens aufgezeichnet.

¹⁾ Rechtschreibung aus der Vorlage übernommen; Irrtum der Abschrift vorbehalten